

# Sonnenaufgang

Autor(en): **Schiller**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670446>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Am häuslichen Herd.



XXXV. Jahrgang

Zürich, 1. Juli 1932

Heft 19

## Sonnenaufgang.

Verschwunden ist die finst're Nacht,  
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht;  
Die Sonne kommt mit Prangen  
Am Himmel aufgegangen.

Sie scheint in Königs Prunkgemach,  
Sie scheint durch des Bettlers Dach;  
Und was in Nacht verborgen war,  
Das macht sie kund und offenbar.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,  
Der über diesem Haus gewacht,  
Mit seinen heiligen Scharen  
Uns gnädig wollt' bewahren.

Wohl mancher schloß die Augen schwer  
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;  
Drum freue sich, wer, neu belebt,  
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt.

Schiller.

## Einer Mutter Sohn.

Roman von Clara Viebig.

(Fortsetzung.)

4

Sie waren übereingekommen, daß Wolfgang nun nicht mehr draußen bei ihnen in der Villa wohnen sollte. Er war zwar noch sehr jung, aber die Zeit zur Selbständigkeit war da, das sahen die Eltern ein. Zwei hübsch möblierte Zimmer wurden gemietet in der Nähe des Geschäfts — Wolfgang sollte jetzt entschieden fleißiger heran — sonst mochte er unbehellig sein. Dies späte Nachhausekommen, diese verantwortliche Kontrolle — nein, es ging nicht an, daß Räte sich völlig aufrieb! In tiefer Resignation hatte Schlieben diesen Schritt getan.

Und es schien, als sollten wirklich jetzt ruhigere, friedlichere Tage über die Villa Schlieben kommen. Der Winter war da, und der Schnee war eine so weiche, deckende Hülle für manche begrabene Hoffnungen.

Wolfgang kam zu Besuch heraus; nicht zu oft,

den Vater sah er ja ohnehin täglich im Kontor. Daß es die Mutter doch verlangte, ihn öfter zu sehen, schien er nicht zu ahnen. Sie ließ es ihn auch nicht merken. Sollte sie etwa betteln: „Komm öfter?“ Nein, sie hatte schon allzuviel gebettelt — viele Jahre, fast achtzehn Jahre lang —, und mit Bitterkeit sagte sie sich: „Verlorene Müß!“

Wenn er herauskam, waren sie freundlich miteinander; die Mutter sorgte nach wie vor für tadellose Anzüge, für die bestgeplätteten Oberhemden, für die feinen Batistnachtthemden und die hohen Kragen. Daß er oft nicht so aussah, wie er hätte aussehen müssen, war nicht ihre Schuld. Es lag auch vielleicht nicht an seiner Kleidung, es lag vielmehr an seiner abgespannten Miene, seinen müden Augen, an seiner ganzen nachlässigen Haltung; er ließ sich hängen, verbummelt sah er aus.